Amtlicher Teil.

Oeffentliche Sitzung der Handelskammer Leipzig

Sonnabend, den 8. November 1902, 6 Uhr nachmittags, in deren Sitzungssaal, Neue Börse, Treppe A, I.

Tagesordnung.

I. **Registrande.**
II. Berichte des **Gesetzgebungs-Ausschusses** über
a) die Stellungnahme zu dem geplanten **Warenhause für die sächs. Staatseisenbahnbeamten** in Dresden,
b) einen Handelsgebrauch im **Verkehr mit Geheimmitteln,**
c) die Festlegung des Begriffes **„Miete“,**
d) einen Handelsgebrauch, betr. **Jahresgratifikationen an Angestellte,**
e) das Vorgehen der Behörden gegen den **Handel mit ausländischem Dörrobst** wegen dessen Gehalt an schwefliger Säure,
f) die Einführung des 8 Uhr-Ladenschlusses für Leipzig.
III. Bericht über den **deutschen Bankertag** in Frankfurt a/M.
Hierauf **nicht-öffentliche** Sitzung.

Bekanntmachung.

Wir haben beschlossen, auch die an der westlichen Grenze des Flurstücks Nr. 30 des Flurbuchs von Leipzig-Eutritzsch sich hinziehende Wegstrecke des von der nordwestlichen Ecke der Wiesenstraße nach der grünen Gosse in Leipzig-Eutritzsch führenden Fußweges einzuziehen und auf die Gribelstraße zu verlegen.

Widersprüche gegen die Einziehung und Verlegung des bezeichneten Fußweges sind binnen drei Wochen, vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an gerechnet, schriftlich bei uns anzubringen; später eingehende Widersprüche werden nicht berücksichtigt.

Leipzig, am 4. November 1902.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Tel. 5498. Dr. Dittrich. B.

Bekanntmachung.

Wegen Straßenbaues wird

der Windmühlenweg

von der Johannisallee bis zur Bauerstraße **vom 7. dieses Monats ab** auf die Dauer der Arbeiten für allen Fahrverkehr **gesperrt.**

Leipzig, den 4. November 1902.

Der Rath der Stadt Leipzig.

IX. 4786. Dr. Trändlin. Stahl.

Bekanntmachung.

Im Besitze des hier wegen schweren Diebstahls in Haft befindlichen Werkmeisters Louis Ungland sind u. A. nachverzeichnete Gegenstände gefunden worden, die vermutlich von Ungland gestohlen worden sind:

1 goldenes kleingliedriges Halskettchen.

1 Paar länglich geformte goldene Ohrringe, in deren Mitte sich je ein ovaler schwarzer Stein befindet und an deren unterem Ende je eine kleine goldene Kugel angehängt ist.

1 kleine goldene Taschenuhr mit der Gehäusenummer 22 830 und dem im Innern des Deckels eingravierten Namen A. Brückner.

1 rothseidener Kopfshawl mit elfgrünen Querstreifen und rothen Fransen.

Die Eigenthümer der vorstehends bezeichneten Gegenstände werden aufgefordert, sich umgehend — unter dem Aktenzeichen V II 36/02 — bei dem Unterzeichneten zu melden.

Der Untersuchungsrichter am Königl. Landgerichte Leipzig, den 3. November 1902.

Oeffentliche Zustellung.

Der Farben- und Tapetenhändler **Hermann Feiler** zu Leipzig-Gohlis — Prozeßbevollmächtigte: Rechtsanwälte Dr. Simon und Marchner in Leipzig — klagt gegen den Malermeister **Paul Stöckel,** früher zu Leipzig, Thomaskirchhof 6, jetzt unbekannten Aufenthalts, aus Waarenkauf, mit dem Antrage, den Beklagten zur Zahlung von 753 ℳ 88 ₰ sammt 5% Zinsen von 200 ℳ 20 ₰ seit dem 24. Juni 1902, von 181 ℳ 33 ₰ seit dem 9. Juli 1902, von 193 ℳ 02 ₰ seit dem 30. August 1902 und von 148 ℳ 73 ₰ seit dem 25. September 1902, abzüglich am 30. August 1902 gezahlter 50 ℳ und am 25. September 1902 gezahlter 60 ℳ, zu verurtheilen und das Urtheil gegen Sicherheitsleistung für vorläufig vollstreckbar zu erklären.

Der Kläger ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor die III. Kammer für Handelssachen des Königlichen Landgerichts zu Leipzig

auf den 30. Dezember 1902, vormittags 9 Uhr,

mit der Aufforderung, einen bei diesem Gerichte zugelassenen Rechtsanwalt zu bestellen.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.

Der Gerichtsschreiber des Königlichen Landgerichts Leipzig,
am 1. November 1902.

Durch Beschluß des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts vom 15. September 1902 ist

der Arbeiter **Karl Theodor Wilhelm Adolf Arlau**
in Leipzig-Lindenau

wegen Fruchtflucht entmündigt worden.

Leipzig, den 1. November 1902.

Das Königliche Amtsgericht, Abth. V, Sect. 1.

Auf Blatt 11 609 des Handelsregisters ist heute die Firma **Georg Reß** in Leipzig (Salomonstraße Nr. 10) und als deren Inhaber der Kaufmann Herr Karl Georg Reß daselbst eingetragen worden.

Angegebener Geschäftszweig: Betrieb eines Agenturgeschäfts der Papierbranche.

Leipzig, den 4. November 1902.

Königliches Amtsgericht, Abth. IIB.

Auf Blatt 9723 des Handelsregisters, die Firma **W. Friedrich & Co.** in Leipzig betr., ist heute eingetragen worden, daß Herr Georg Max Friedrich als Gesellschafter — in Folge Ablebens — ausgeschieden ist.

Leipzig, den 4. November 1902.

Königliches Amtsgericht, Abth. IIB.

Auf Blatt 49 des vormaligen Handelsregisters des Königlichen Gerichtsamts Leipzig II, die Firma **Max Friedrich & Co.** in Leipzig-Plagwitz betr., ist heute eingetragen worden, daß Herr Max Georg Friedrich als Inhaber — in Folge Ablebens — ausgeschieden ist, daß der Ingenieur Herr Karl Max Eduard Friedrich und die minderjährigen Geschwister Emma Katharina und Elsa Margarethe Friedrich, sämmtlich in Leipzig, Gesellschafter sind und daß die Gesellschaft am 26. März 1902 errichtet worden ist.

Leipzig, den 4. November 1902.

Königliches Amtsgericht, Abth. IIB.

Auf Blatt 4673 des Handelsregisters ist heute die Firma **M. Friedrich & Glatz** in Leipzig gelöscht worden.

Leipzig, den 4. November 1902.

Königliches Amtsgericht, Abth. IIB.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Weinhändlers **Karl Moritz Rissel,** Inhabers der Weinhandlung in Leipzig, Brühl 25, wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 10. September 1902 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom 10. September 1902 bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Leipzig, den 3. November 1902.

Königliches Amtsgericht, Abth. IIA[1],
Johannisgasse 5.

Freitag, am 7. November 1902,
von Vormittags 10 Uhr an,

sollen im Versteigerungsraume des Königlichen Amtsgerichts 1 Pianino, eine Anzahl Möbel, 1 Fahrrad u. A. m. meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Leipzig, am 5. November 1902.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.

Seminar Annaberg.

Am hiesigen Seminar sollen nächste Ostern zwei Sexten aufgenommen werden. Anmeldungen für diese Klassen nimmt der Unterzeichnete bis Ende November entgegen. Persönliche Vorstellung des Bewerbers wird nicht verlangt, schriftliche Anmeldung genügt. Dem betreffenden Ansuchen sind aber beizulegen: der Geburts- und Taufschein des jungen Menschen, sein Wiedertaufschein, die Michaelisjzeugnisse, ein ausführlicheres ärztliches Zeugnis — zu welchem das Formular bei Unterzeichnetem zu entnehmen ist — ein vom Bewerber ohne Beihilfe zu fertigender Lebenslauf und — sofern der Vater von Geburt Nichtsächse ist — eine Naturalisationsurkunde.

Annaberg, am 30. Oktober 1902.

Schulrat **Schwerdtner,** Seminardirektor.

König Georg in Leipzig.

IV.

Leipzig, 5. November. Bei seinem Besuche der Universität beehrte Se. Majestät der König am heutigen Nachmittag die Vorlesungen der Herren Professoren Dr. Wach (Jura), Dr. Wundt (Philosophie) und D. Hauck (Theologie) mit seinem Erscheinen.

Vorlesung des Herrn Geheimen Rat Professor Dr. Wach.

In der Vorlesung des Herrn Geheimen Rat Professor Dr. Wach, Rektor Magnificus erschien nach einem kurzen Aufenthalt im Professorenzimmer, woselbst verschiedene Herren vorgestellt wurden, Se. Majestät unter Vorantritt der Bedelle der Universität in Begleitung seines Gefolges, sowie der Herren Dekane in ihren ehrwürdigen Amtsgewändern.

Herr Geheimer Rat Prof. Dr. Wach, der den Hermelin und die goldene Kette als gegenwärtiger Rektor trug, sprach in Fortsetzung seiner kriminalistischen Vorträge über: „Die Entwicklung unseres heutigen Strafrechts“, und war über dessen Quellengeschichte und seine innere Geschichte. I. Nur auf dem Wege historischer Forschung schützen wir uns vor dem gefährlichen Irrtum, als ob das Recht nur eine Augenblicksforderung wäre, die sein oder nicht sein könnte, — wir überzeugen uns, daß das Recht eine Naturnotwendigkeit, ein Stück Lebensaufgabe der Menschheit ist. Die Quellengeschichte unseres deutschen Strafrechts ist aber eine ungeheuer komplizierte. Nach einer Zeit territorialer Zersplitterung im Ortsrechte vollzog sich zweimal für unser Land eine Unifikation: 1) Folge der Rezeption der fremden Rechte 1532 durch die sogenannte Carolina Karls V., die nur aus der Summe damaliger Staats- und Weltanschauung begriffen werden kann. Diese aber hat ihre wesentlichen Elemente einmal in der Renaissance, die nicht bloß eine Wiedergeburt der Kunst, sondern auch des Rechts ist, zum andern in der Macht der Kirche. Durch diese, sowie den Humanismus, Römerzüge usw., zog das römische Kaiserrecht in Deutschland ein. Daraus ging hervor die peinliche Gerichtsordnung Karls V., eine der eminentesten Schöpfungen des deutschen Geistes, eigenartig dadurch, daß es die innige Verschmelzung des deutschen und römischen Geistes aufweist. — Die Aufklärung brachte dann auch in Deutschland den Impuls zu neuen Codifikationen. Es folgte die Epoche eines exklusiven deutschen Partikularstrafrechts. Als dann das Deutsche Reich entstand, hatte man es mit der Unifizierung des Rechts eilig, es entstand so eine Akceptierung des preußischen Strafgesetzbuchs für Deutschland.

II. Für die innere Entwicklung waren als Elemente wichtig zwei Auffassungsweisen: Die privatrechtliche Auffassung mit Privatstrafen und die publizistische Auffassung mit öffentlichen Strafen. Dies sind die beiden Pole, zwischen denen sich die innere Entwicklung des Strafrechts bewegt. Die Privatstrafe steht im Mittelpunkte des altgermanischen Rachesystems. Der Sieg der publizistischen Strafen hat sich vollzogen mit der Vollziehung der Rezeption der fremden Rechte unter Beihilfe der Kirche.

Nach Schluß der interessanten Vorlesung unterhielt sich Se. Majestät in sichtlich angeregter und leutseliger Weise mit Herrn Geheimen Rat Wach.

Vorlesung des Herrn Prof. Dr. Wundt.

Se. Majestät beehrte hierauf etwa 3¼ Uhr die Vorlesung des Herrn Geheimen Rat Prof. Dr. Wundt, des bekannten Physiologen, mit seinem Besuche. Der Vortragende betonte, daß, wer über die neueste Entwicklung ein Gesamtbild gibt, dessen Blick wird immer wieder zurückgelenkt zu dem Bilde eines Mannes, mit dem die deutsche Wissenschaft der neuen Zeit begonnen hat, Gottfried Wilhelm Leibniz. Als er auftrat, war in allen Ländern Europas die Entwicklung des Zeitalters der Renaissance zum Abschluß gekommen. Die deutsche Wissenschaft stand abseits, der furchtbare 30jährige Krieg ließ keinen Raum dafür. Da faßten sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der gewaltigen Persönlichkeit eines Leibniz alle Richtungen zusammen, als wolle die deutsche Wissenschaft nachholen, was sie bisher versäumt. Leibniz stand in allen Gebieten auf der Höhe seiner Zeit — mehr als das, in allen Gebieten hat er mächtig und fruchtbringend auf die Zukunft hingewirkt: er gab hervorragende juristische Anregungen, er begründete die neue Mathematik usw. Die größte dieser Leistungen aber bestand darin, daß er die widerstrebenden Gedanken in den Wissenschaften durch ihre Zusammenfassung in einer geistigen Einheit mit einander zu versöhnen gesucht. Er selbst nannte sich gern den Urheber der Idee der universellen, der prästabilierten Harmonie. Er verstand es, die mechanische Anschauung des Zeitalters mit jener Philosophie zu verbinden, die von Plato an das Universum geistig verklärte, und zwar durch die Zweckidee, die er ebenso in der Natur und ihrem Gesetz, wie im Geistesgebiet sieht. Von der auf ihn folgenden Philosophie nicht verstanden, leben seine Gedanken in der Philosophie der Neuzeit wieder auf. Leibniz betonte besonders, die Berücksichtigung der psychischen Seite des Daseins müsse hinzukommen zur physischen Anschauung.

Seine hervorragenden Pläne für die Gründung einer gelehrten Gesellschaft, einer großen internationalen Organisation zu geistiger Arbeit, sind endlich in diesem Jahre zur Ausführung gelangt. Im April 1902 fanden sich zum ersten Male Delegierte aller großen Akademien der Welt in Paris zusammen, — auf Anregung eines Mitglieds der französischen Akademie war der erste Beschluß: eine Herausgabe der Gesamtwerke von Leibniz. Diese wird ein unvergängliches Denkmal der Kultur sein. — Nach einem dreifachen brausenden Hoch der Zuhörer verließ Se. Majestät unter lebhafter Unterhaltung mit Herrn Geheimrat D. Wundt das Auditorium.

Vorlesung des Herrn Prof. D. theol. Hauck.

Nach einer kurzen Pause nach der Vorlesung des Herrn Geheimen Rat Dr. Wundt besuchte Se. Majestät die Vorlesung des Herrn Professor der Theologie D. Hauck über Kirchengeschichte. Prof. D. Hauck wies zunächst darauf hin, daß zu den wichtigsten Teilen der Kirchengeschichte die Geschichte der christlichen Mission gehört, die Antwort auf die Frage gibt, wie die Welt, in der wir wirken, sich erbaute. Wie ist in Sachsen das Christentum eingeführt worden? Diese Frage ist schwierig zu beantworten, da wir absolut keine Ueberlieferung dafür haben wie in anderen Ländern. Nur einmal wird erwähnt, daß Botho, ein Regensburger Mönch, unter Otto II. sich sehr um die Bekehrung der Wenden gemüht habe. Doch kommen uns die Urkunden zu Hülfe, — sie erzählen zwar nicht von Männern, aber sind Denkmale über die Zustände. Daraus ergibt sich dann von selbst ein Bild, wie das Christentum Wurzel schlug und das Heidentum zurückdrängte. Unter Otto dem Großen wurden die Bistümer Merseburg, Zeitz, Naumburg gegründet, die 968 unter das Erzbistum Magdeburg gestellt wurden. Die Verwaltung des Landes trug militärischen Charakter: Burggrafen, Burgmannen, dann auch kaiserliche Lehnsleute (Grundherren) waren Deutsche, die unter den wendischen Heiden die ersten christlichen Diasporagemeinden bildeten. Doch blieben die Fortschritte des Christentums in den heidnischen Landen in den nächsten anderthalb Jahrhunderten sehr gering. Zwar waren die Bistümer da, aber auf eine sehr schmale deutsche Basis gestellt. Klöster, die Missionsarbeiter liefern konnten, gab es wenig.

Da ward es für die Weiterentwicklung bedeutsam, daß Mitte des 12. Jahrhunderts die Bevölkerung sich änderte durch Einwanderung deutscher Bauern, bald auch durch Begründung deutscher Städte. Die Deutschen wollten die gewohnten Verhältnisse nicht entbehren und so ward es Regel, daß, wo die Einwanderer sich niederließen, ein neues Kirchenwesen entstand. Das ward auch entscheidend für die Heidenmission; neben den deutschen Pfarrhöfen erbauten sich solche an wendischen Orten, wo besonders dann der Ausbau des geregelten Parochialsystems den Ausschlag zur vollständigen Gewinnung der Heiden gab. — So kann man sagen: Das Christentum hielt in diesen Landen seinen Einzug mit der deutschen Sache und es kam zum Siege durch die Tätigkeit der Pfarrer in langsamer Weise. Auf diese Art wurde Sachsen für die christliche Kirche gewonnen und zugleich für

Feuilleton.

Englische Schlösser.

Zur Kaiserreise nach England, 7. bis 15. November.

Von Frank Robinson.

Nachdruck verboten.

Bei seiner diesjährigen Reise nach England wird sich der Kaiser hauptsächlich als Gast des Prinzen von Wales in Sandringham und auf einem Schlosse des Marquis of Landsdowne aufhalten. Das Leben auf solchen Herrensitzen bildet einen der eigentümlichsten Züge und, muß man hinzufügen, einen der größten Reize, die England einem Fremden bieten kann. Von Geschichte, von Reichtum und meist von Luxus der edelsten Art und des erlesensten Geschmacks umgeben, pflegt hier der Gast den Tag über ein Leben von vollständiger Freiheit zu führen, ob er es nun vorzieht, auf den wohlangelegten Spielplätzen sich zu unterhalten, ob er an den Jagden teilnimmt oder ob er als Naturfreund oder poetischer Träumer durch die meilenlangen Wege alter, hier wohlgepflegter, dort mit Absicht der natürlichen Freiheit überlassenen Parkanlagen wandeln will. Aber abends erglänzt dann die große Halle von Lichtern und vom Funkeln der kostbaren Steine, die die Damen zu den tief ausgeschnittenen Gewändern tragen; ebenso erscheinen die Herren in großer Toilette, und mitten in der Einsamkeit des Landes entfaltet sich hier — quite English! — ein glänzendes vornehmes Gesellschaftsleben. Diesen Brauch mag nun jeder beurteilen, wie er will, und sicherlich wird es vielen Deutschen nicht leicht, sich mit ihm abzufinden; aber seinen Reiz hat er nun unleugbar einmal, und ihn kann sich niemand, der je auf einem solchen englischen Herrensitze geweilt hat, entziehen.

Wer es nur zu einigem Wohlstande in England gebracht hat, der strebt darnach, sich einen eigenen Landsitz zu erwerben, und sei es auch nur eine einfache Cottage irgendwo in der Mitte saftig grüner Wiesen, oder am Ufer eines sanft dahingleitenden Flusses. Mit solchen Landsitzen ist England förmlich besät. Aber das besondere Interesse des Reisenden erwecken natürlich die Landsitze des alten Adels, diese sind freilich nicht simple Cottages, sondern Burgen und Schlösser oder weitausgedehnte Paläste. Das sind die Brennpunkte der Geschichte des Landes und auch die Brennpunkte seines Reichtums und seines gesellschaftlichen Lebens. Oft liegen sie viele Monate im Jahre vereinsamt, so wie jener Herrensitz Chesney Wold, von dem Dickens in „Bleak House“ erzählt, nur bewohnt von bequemen Dienern und Haushaltern. Dann aber ändert sich mit einem Schlage das Bild; dann kehrt die vornehme Familie des Besitzers auf ihrem Eigentum ein, und Schwärme von Jagdgästen oder Freunden füllen dann Park und Haus, denn auf allen solchen Herrenschlössern wird eine wahrhaft fürstliche und vornehme Gastfreundschaft ausgeübt. Es zerfallen diese Schlösser für den Reisenden in zwei Klassen; die einen sind Show-houses, d. h. sie sind dem fremden Besucher, sei es ohne weiteres, sei es, wenn er sich in ein Fremdenbuch einzeichnet oder sonst eine ähnliche einfache Formalität erfüllt, zugänglich. Die anderen sind unzugänglich oder schwer zugänglich; in der Regel muß der Fremde eine gute Empfehlung unmittelbar an den Besitzer des Schlosses haben, wenn er in solchen Fällen Zutritt gewinnen will. Zu den Showhouses gehören in erster Linie jene Schlösser, die, wie Warwick Castle, Denkmäler der nationalen Vergangenheit sind. Aber auch manche noch heute bewohnte Adelssitze öffnen sich ohne Schwierigkeit dem Reisenden, sofern sein Aussehen beweist, daß er den besseren Klassen angehört. Ein solcher Adelssitz ist Eaton Hall. Wenn der Herzog von Westminster seinen mit den herrlichsten Kunstschätzen geschmückten Stadtpalast in London, Grosvenor House, verläßt, dann zieht er sich hierhin, in die Nähe der ehrwürdigen und malerischen alten Stadt Chester, an das liebliche Ufer des Dee, zurück. Eaton Hall gehört zu den prächtigsten englischen Landsitzen, aber er kann sich an historischer Bedeutsamkeit mit anderen nicht messen. Freilich steht hier schon seit Jahrhunderten ein Schloß, ja, es haben sogar drei hintereinander hier gestanden, und das jetzige ist das vierte. Dies ist aber noch nicht älter als beiläufig dreißig Jahre; dafür ist es um so prächtiger. An Luxus im vornehmsten und größten Stile ist Eaton Hall vielleicht in ganz England unübertroffen. Der Charakter dieses Luxus wird vielleicht am besten dadurch gekennzeichnet, daß auf der einen Seite alles, was die Künste durch Verwendung und Gestaltung der schönsten Materialien leisten können, benutzt ist, daß aber bei alledem doch dem Hause immer noch der Charakter eines Wohnsitzes von jenem Komfort aufgeprägt ist, der den Engländern zum Bedürfnisse geworden ist. Von der Großartigkeit der hier aufgewandten Mittel erzählen auch die Gärten von Eaton Hall mit ihren wunderbaren Gewächshäusern und ihren in großem Stile angelegten Terrassen. Im übrigen genießt Eaton Hall eine besondere Berühmtheit bei allen Sportfreunden, da hier schon seit vielen Jahrzehnten eines der ersten Gestüte von England sich befindet. Wenn wir die Namen Lancelot, Touchstone, Tansaloon nennen, die zu den gefeiertsten Siegern des englischen Turfs gehören, so haben wir wohl schon genugsam erklärt, worauf der sportliche Ruhm von Eaton Hall beruht.

Eaton Hall ist ein moderner Herrensitz; wollen wir ein klassisches Beispiel für die historischen Herrensitze Englands kennen lernen, so pilgern wir nach Warwick Castle. Ein Mann, der viel gereist ist und der seinen Eindrücken gegenüber recht kritisch war, der Fürst Pückler, hat von Warwick Castle geurteilt, es sei ein Zauberort, in das reizendste Gewand der Poesie gehüllt und von aller Majestät der Geschichte umgeben. Und das ist keine Uebertreibung. Das Bild, das sich im inneren Schloßhofe bietet, ist in der Tat das Bild eines Zauberschlosses. Um weite, stille, grüne Rasen herum uralte, mächtige Bäume und noch weit ältere Bauwerke, weite Trakte von Wohnräumen, großartig, mannigfaltig in ihren Dimensionen, in ihren Erscheinungen. Eine Kapelle ragt hier aus diesen Fronten hervor, dort stößt das Auge auf den vertrauten Spitzbogen, dort sehen wir unregelmäßige, kleine, viereckige Fenster, die an jene wilden Zeiten erinnern, da die Adelsschlösser mit mißtrauischem Auge in die englische Ebene hinausblinzelten. Und dann der „Keep“, der älteste Teil des Schlosses, ein mächtiger Burgfried, und wieder Türme und Zeiler und Bögen und Brücken und Zinnen und Tore, und alles dies umwuchert und umblüht von herrlichem, altem Baum- und Pflanzenwuchs und überstrahlt von derselben Sonne, die die merkwürdige Geschichte dieses Schlosses mit angesehen hat. Sie geht, Gott weiß wie weit, zurück, es heißt, bis in die Römerzeit. Für uns aber ist sie bekannt geworden durch jenen unsterblichen „Königsmacher“, der seine Unsterblichkeit wiederum Shakespeare verdankt. Es war aber das auch ein Mann, dessen Gedächtnis fortzuleben verdiente, ein wahrhaft großer Herr, groß auch im ganzen Stile seines Lebens. Es heißt, daß auf seine Kosten in seinen verschiedenen Schlössern nicht weniger als dreißigtausend Menschen täglich lebten. In welchem Maße er die Geschicke seines Landes zeitweilig beherrschte, ist durch den großen Dichter allgemein bekannt geworden. Die Nevilles sind heute ausgestorben, aber die Grevilles besitzen heute das Schloß. Die Grevilles waren so gescheit, ihr altes Wappenschild mit güldenem Glanze aufzufrischen, ein Glanz, der um so willkommener war, als er von der Hand des letzten Sprößlings eines alten englischen Geschlechtes überreicht wurde. So konnte Warwick Castle erhalten und restauriert werden, und so erscheint es dem Besucher heute wohl als ehrwürdige Stätte, aber nicht als Ruine. Wer Ruinen liebt, der muß nach Kenilworth wallfahren; es ist kein weiter Weg von Warwick Castle nach Kenilworth. Hier residierte auch einmal ein gewaltiger Mann, und auch er ist durch Dichter unsterblich geworden; es ist jener Leicester, den Scott und Schiller behandelt haben, jener Leicester, der hier zu Kenilworth im Jahre 1575 seiner königlichen Beschützerin und vermutlich auch Geliebten Elisabeth acht Tage lang ein überaus luxuriöses Fest gegeben hat, das, wie uns berichtet wird, tagtäglich 1000 Pfund Sterling gekostet haben soll. Fünfzig adlige Damen und Herren und vierhundert Diener sollen damals in Kenilworth untergebracht gewesen sein; heute ist es eine stille Stätte, eine malerische Ruine, die aber noch immer die Stattlichkeit und Ausdehnung des Herrenschlosses, das einst hier stand, beweist.

Bleiben wir noch bei der Vergangenheit, aber überlassen wir die Ruinen dem melancholischen Verfall. Wir suchen Haddon Hall auf, im entzückenden Tale des Wye, einer stillen Gegend, wo die Hügel zu beiden Seiten mit alten Bäumen zwischen Weidegründen bedeckt sind. Indem wir den Lauf dieses Flüßchens aufwärts verfolgen, stellt sich uns plötzlich eine breite, vielfältige Gruppe alten, zinnenreichen Gemäuers dar. Wie ein Traum ist dieses Bild, tiefe Stille herrscht im Tale des Flusses, kein Laut stört die Einsamkeit, kein Mensch scheint hier zu wohnen, und das trifft von Haddon Hall wirklich beinahe zu. Das Schloß ist wohl erhalten und wird pietätvoll gepflegt, aber es ist leer. Die Besitzer, die Rutlands, wohnen nicht gar weit in einem neuen Schlosse, in Belvoir Castle, das sich in seinem neugothischen Stil gar stattlich präsentiert. Die Familie, mit deren Namen die Geschichte von Haddon Hall unzertrennlich verbunden ist, ist die der Vernons, auch sie, von Shakespeare mehr als einmal erwähnt, eine mächtige, trotzige, aber auch lebensfrohe Familie, deren letzter Sproß jene romantische Dame Dorothea Vernon war, die Sir John Manners heiratete, und die dadurch die Stammmutter der heutigen Herzoge von Rutland wurde. Wenn man durch die Räume dieses stillen Schlosses wandelt, die große Halle, die noch heute fast unverändert den Charakter des 15. Jahrhunderts trägt und uns durch zahlreiche Einrichtungen mitten in das tägliche und gesellige Leben jener Zeit zurückführt, das Staatsschlafzimmer, das das gewaltige Himmelbett zeigt, in dem König Georgs IV. Majestät zu schlafen geruhte, den prächtigen, 35 Meter langen Ballsaal, der mehr als einmal jene originellen, altenglischen Tänze gesehen hat, den köstlich malerischen Terrassengarten, dessen Treppe berühmt ist als „the Love Steps of Dorothy Vernon“ — es ist jene Treppe, über die sich die schöne Dame Dorothea während eines prächtigen Mahles aus dem Kreise der Ihrigen in die Arme ihres geliebten John Manners flüchtete —, wenn man all das schaut und durchwandert, dann kann man wohl das Gefühl haben, das ein deutscher Reisender hatte, als ob man hier durch ein Pompeji des Mittelalters wandelte. Hier wird heute keine Gastfreundschaft mehr erwiesen, hier werden heute keine Feste mehr gefeiert. Um aber diese kurze Skizze mit der Gegenwart zu schließen, wie wir sie mit ihr begonnen haben, so werfen wir noch einen Blick auf das Prachtschloß der Cavendishs, Chatsworth, gelegen in Derbyshire. Chatsworth erfreut sich wieder eines besonderen Ruhmes: es ist nämlich der größte unter allen Herrensitzen Englands. Aber freilich darf man nun hier nicht die alten, Epheu bewachsenen Wälle, die trutzigen, normannischen Türme, die meterdicken Mauern, die heimlichen dunklen Treppen suchen, Chatsworth ist ein prächtiger, heiterer Bau, der vor 200 Jahren im Stile der italienischen Spätrenaissance erbaut worden ist, und es zeichnet sich dieses Schloß durch eine Ausstattung von solcher Pracht aus, daß es vergebens wäre, mit der Beschreibung erst anzufangen. Nicht jedem wird solche Pracht zusagen. Wenn man aber in die Gärten von Chatsworth tritt, die die größte Mannigfaltigkeit aufweisen, die uns von einem italienischen Garten zu herrlichen Orangerien, von den berühmten Glashäusern zu meilenweit sich hinziehenden Parkwegen führen, dann wird wohl ein jeder etwas Neid gegen den Herzog von Devonshire fühlen, der jetzt hier auf Chatsworth residiert. Man kann in gewissem Sinne sagen, daß die englischen Schlösser Englands größte Sehenswürdigkeit bilden. Schade, daß so viele von ihnen den gemeinen Sterblichen immer unzugänglich bleiben, noch mehr, daß der übliche Reiseonkel selbst an denen zu oft achtlos vorbereitet, die bereit sind, ihm ihre Tore zu öffnen.

SLUB
Wir führen Wissen.